

.....

IM BLICKPUNKT

Arbeitshilfen für Träger und Leitung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit



Anke Oskamp
Inklusion
in der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit
Anforderungen an die Praxis, Checkliste

Stand: Januar 2013



Eine Veröffentlichung
der Landesarbeitsgemeinschaft Kath. Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW

.....

Inhalt

- I Inklusion - Was ist das?
- II Anforderungen an inklusive Offene Kinder- und Jugendarbeit
- III Alles inklusiv? - Die Checkliste für inklusive Offene Kinder- und Jugendarbeit
- VI Literaturverzeichnis

„Als ich das erste Mal von Inklusion hörte, war mein Gedanke: Was soll das? Was ist das denn nun wieder? Müssen wir jetzt noch mehr machen? Welche Fortbildung muss ich nun wieder besuchen? - Als ich mich dann mit dem Thema beschäftigt habe, ist mir klar geworden, dass es um Toleranz geht. ... aber was ist daran neu?“

Gedanke einer Mitarbeiterin aus einer Offenen Tür

Diese Broschüre enthält zahlreiche Bezüge und Anregungen aus dem aktuellen Inklusionsdiskurs, der z.Z. (leider) vorwiegend bzgl. des Handlungsfeldes "Schule" geführt wird. Weitere Ideen, Texte und Anregungen gründen auf Arbeitshilfen und internetbasierten Anwendungen, die sich auf die inklusive Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit insbesondere im süddeutschen Raum berufen. Quellenangaben, die zum Weiterlesen und Stöbern einladen, finden sich im Anhang.

Ziel dieser Broschüre ist es, die wichtigsten Aspekte des Themas auf den Punkt zu bringen und eine handlungsfeldspezifische Zusammenstellung der mit Inklusion verbundenen Standards vorzustellen.

I Inklusion - Was ist das?

2

"Inklusion" ist - ähnlich Begriffen wie "Soziale Gerechtigkeit", "Solidarität" oder auch "Offenheit" - ein Prinzip, eine Leitidee, unter der sich Werte, Konzepte, Ideen und Prozesse bzgl. der adäquaten Überwindung von Exklusion und Diskriminierung bestimmter Menschen(-gruppen) zusammenfassen lassen. Dabei zielt Inklusion darauf ab, Gesellschaft so zu gestalten, dass in der Tat alle ihre Mitglieder gleichberechtigt an allen Prozessen teilhaben können - unabhängig von Nation, Kultur, Ethnie, Religion, Schicht, Sprache, Geschlecht, seelischer, emotionaler oder körperlicher Verfassung und unabhängig davon welche Unterstützung und Hilfe benötigt wird.

Inklusion ist also nicht eingeschränkt zu sehen auf

- die Herstellung von Chancengerechtigkeit für Menschen mit körperlichen, geistigen oder emotionalen Behinderungen,

sondern umfasst ebenso

- ethnokulturelle Gerechtigkeit: Niemand wird aufgrund seiner Herkunft und ethnischer Bedingungen benachteiligt, Antirassismus wird gestärkt;
- Geschlechtergerechtigkeit: Antisexismus wird praktiziert;
- Diversität der Lebensformen: Unterschiedliche Einstellungen und Werte existieren gleichberechtigt und gleichwertig nebeneinander;
- sozioökonomische Chancengerechtigkeit: Jene, die von materieller Armut betroffen sind, werden entlastet und unterstützt. Insbesondere werden ihnen dieselben Zugänge und Bildungschancen gewährt.

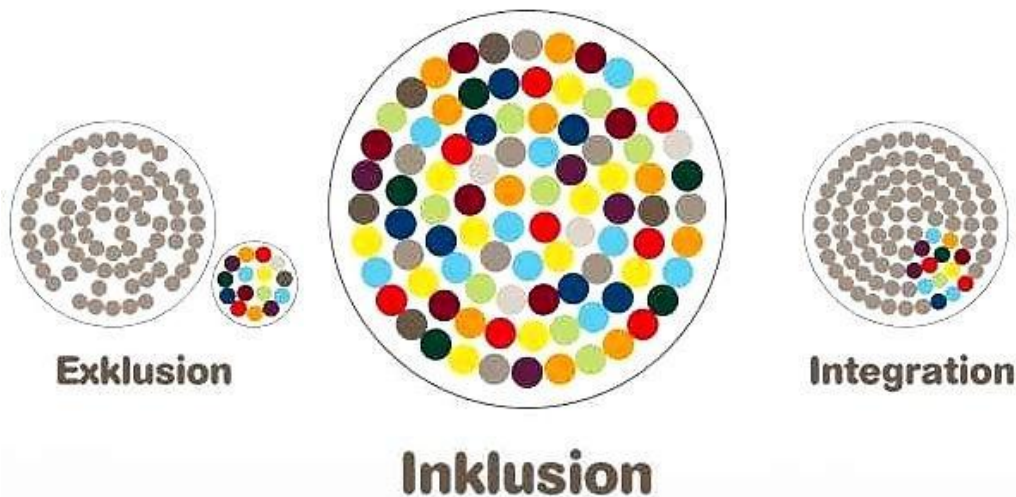
(vgl. Reich, 2012)

"Inklusion ist kein Ergebnis, sondern ein Prozess. Inklusion ist eine Leitidee, an der wir uns konsequent orientieren und an die wir uns kontinuierlich annähern, selbst wenn wir sie nie vollständig erfüllen können." (Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, 2011)

→ Inklusion versus Integration

Seit Jahrzehnten beschäftigen sich unterschiedlichste Professionen mit der Frage nach sozialer Integration. Integration und Inklusion werden oftmals miteinander in Verbindung gebracht und es entsteht der Eindruck, Inklusion sei fast dasselbe wie Integration.

Im Fokus von Integration steht das Interesse, Menschen wieder in die Gesellschaft einzubeziehen („einzugliedern“), die aus den verschiedensten Gründen von dieser ausgeschlossen und in Sondergemeinschaften zusammengefasst waren. Mit der Frage nach sozialer Integration beschäftigen sich u.a. Soziologie und Sonderpädagogik und oftmals wird als Lösung der Anspruch formuliert, dass es für den Einzelnen notwendig ist, sich dem großen Ganzen anzupassen, neue Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen zu erwerben, um mithalten, mitgestalten und mitreden zu können.



Inklusion vertritt jedoch den Anspruch, dass sich niemand anpassen, umgewöhnen oder in eine Gemeinschaft bzw. Gesellschaft einfügen muss, denn die Gesellschaft ist so geformt und strukturiert, dass alle Menschen sich gleichberechtigt und miteinander in ihr bewegen, kommunizieren und wirken können. Vielfalt ist die Lösung. Damit wir tatsächlich eines Tages in einer solchen Gesellschaft leben, ist Umdenken notwendig und es braucht die Veränderungen von festgefahrener Strukturen und Rahmenbedingungen. (Vgl. wikipedia: Inklusion, Zugriff: 22.10.2012)

3

→ Aus theologischer Sicht

„Die Inklusionskategorie, Zentralbegriff heutigen Umgangs mit der Realität menschlicher Behinderung, ist zwar hilfreich, um alte, defizitäre Umgangsformen zu überwinden, sie reicht aber nicht aus, um die spezifische kirchliche Relevanz von Menschen mit Behinderung zu erfassen, und also auch nicht, um Behindertenpastoral zu konzipieren. Die Gesellschaft hat die Pflicht, Behinderung nicht als Makel zu konstruieren, sie hat die Pflicht, die – aus der Perspektive der Betroffenen definierte – bleibende Differenz zu überbrücken, wenn es um Teilhabe, Gerechtigkeit, Lebenschancen, Kommunikation, Wertschätzung geht, und die Kirche hat jede Pflicht, daran mitzuwirken, ja sogar dabei voranzugehen und eine „leuchtende Stadt auf dem Hügel“ zu sein.

Aber christliche Pastoral hat noch eine Pflicht mehr: Sie hat im Leiden der Behinderten, wie in jedem Leiden, eine wirkliche christliche Autorität zu identifizieren. (...)

Die christliche Autorität der Behinderten liegt in ihrer existenziellen Nähe zur Botschaft Jesu. Denn zentrale Inhalte dieser Botschaft sind der Primat der Leidenden vor den Zufriedenen, der Einzelnen vor den Institutionen und ihren Ansprüchen, der Liebe vor allen anderen Verhaltensmustern der Menschen untereinander.“ (Bucher, 2012)



→ Die UN-Behindertenrechtskonvention



Bund und Länder haben sich mit der Unterzeichnung der UN-Konventionen über die Rechte behinderter Menschen verpflichtet, ihre Gesetzgebung so zu verändern, dass die in der Konvention festgehaltenen Rechte umgesetzt werden können. Im Mittelpunkt stehen Gleichberechtigung, Gleichbehandlung und Selbstbestimmung im Leben von Menschen mit Behinderung. Gesichert wird das Recht auf Teilhabe an Bildung (Art. 24) sowie das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben und Erholung, Freizeit und Sport (Art. 30) für alle Kinder und Jugendlichen.

In Folge dieser Entwicklungen hat die Landesregierung NRW im Juli 2012 den Aktionsplan „Eine Gesellschaft für alle - NRW inklusiv“ verabschiedet. Ressortübergreifend soll die gleichberechtigte Teilnahme von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen vorangetrieben werden. Der Aktionsplan enthält Vorhaben aus allen Ministerien: Maßnahmen in Wirtschafts-, Sozial-, Bildungs- und Integrationspolitik.

Gegenwärtig erarbeiten das Jugendministerium, die beiden Landesjugendämter in NRW („Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierung zur Umsetzung der UN-Behindertenkonvention“) und die G5-Partner Aktionspläne, die dazu beitragen, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, erklärt in leichter Sprache

Warum gibt es die Vereinbarung?

<p>Gleiche Rechte</p>	<p>Durch die Vereinbarung sollen Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte wie alle Menschen haben. So sollen Menschen mit Behinderung ein gutes Leben haben.</p>
<p>Gut behandeln.</p>	<p>Jeder Mensch muss gut behandelt werden. Jeder Mensch hat Würde. Das bedeutet: Jeder Mensch ist ein besonderer Mensch. Und jeder Mensch ist viel wert. Jeder Mensch hat das Recht so zu sein, wie er ist.</p>
<p>Nicht diskriminieren.</p>	<p>Niemand darf diskriminiert werden. Das bedeutet: Niemand darf schlechter behandelt werden, weil er behindert ist. Jeder Mensch muss gerecht behandelt werden. Jeder Mensch muss die Hilfe bekommen, die er braucht.</p>
<p>Gleiche Chancen.</p>	<p>Jeder Mensch soll die gleichen Chancen haben. Das bedeutet: Jeder Mensch soll das Gleiche schaffen können. Zum Beispiel: Alle Kinder sollen in eine Schule gehen können. Auch behinderte Kinder. Oder: Auch behinderte Menschen sollen eine Arbeit bekommen können. Sie sollen die Hilfen bekommen, die sie dafür brauchen.</p>
<p>Dabei sein.</p>	<p>Jeder Mensch darf an der Gesellschaft teilhaben. Das bedeutet: Jeder darf dabei sein. Jeder darf andere Menschen treffen. Niemand darf ausgeschlossen sein.</p>
<p>Selbst bestimmen.</p>	<p>Jeder Mensch darf für sich selber entscheiden. Das bedeutet: Niemand darf einfach über einen anderen Menschen bestimmen.</p>

II Anforderungen an inklusive Kinder- und Jugendarbeit

→ Was ist inklusive Kinder- und Jugendarbeit?

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist laut SGB VIII: Erziehung, Bildung und Betreuung für alle Kinder und alle Jugendlichen. Sie betont den Wert und die Bereicherung, die in vielfältigem Miteinander und Füreinander liegt und möchte durch ihre Praxis die Bedeutung von inklusiver Haltung, Lebenseinstellung und -praxis erlebbar machen. Diese Rechtsnorm ist auch im Aktionsplan des Landes NRW festgehalten: „Alle Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind bereits jetzt grundsätzlich offen für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen. (...) Aus der Praxis ist bekannt, dass das Verständnis von Inklusion im Kontext der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit bei den Trägern weit verankert ist.“ (ebda. S. 104 ff)

Basis hierfür ist eine umfassend solidarische Grundhaltung gegenüber allen Menschen und das Ziel Gegenstände, Medien und Einrichtungen so zu gestalten, dass sie von jedem Menschen uneingeschränkt benutzt werden können. Soziale Kompetenzen und gegenseitiger Respekt werden gefördert und ressourcen- und lösungsorientierte Ansätze und Strategien angewendet.

→ Was heißt das für die pädagogische Praxis?

Nahezu alle landesweit wirksamen Ansätze inklusiver Praxis berufen sich auf den „Index für Inklusion“, entwickelt vom Amerikaner Tony Booth. Dieser Index (in Deutschland etabliert durch die Montag Stiftung) umfasst drei Dimensionen:

Schaffung inklusiver Kulturen

Ziel ist es, Gemeinschaft herzustellen und inklusive Wertvorstellungen zu bilden: „Es geht auch um die Veränderung von Einstellungen und Haltungen, von Barrieren im Kopf und im Herzen, um eine umfassende Bewusstseinsbildung in der Mehrheitsgesellschaft, die begreifen muss, was Inklusion bedeutet und wie sich Inklusion in der Praxis gestalten lässt.“ (Lechner, 2011)

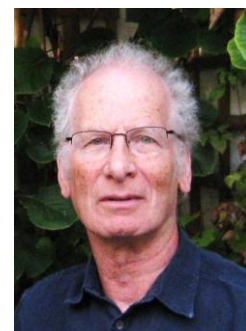
Etablierung inklusiver Strukturen

Ziel ist es, Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln, an der alle Kinder und Jugendlichen teilhaben können. Dazu ist es notwendig, Barrieren in der Umwelt abzuschaffen. So werden u.a. Hilfen für die gemeinsame Kommunikation benötigt, und die Einrichtung muss so umgebaut oder umgestaltet werden, dass sie allen Menschen zugänglich ist.

Entwicklung inklusiver Praktiken

Ziel ist es, alle Angebote dahingehend zu überprüfen, inwieweit sie Inklusion fördern, bspw. das gleichberechtigte und solidarische Miteinander der Geschlechter berücksichtigen, Menschen mit Behinderungen einbeziehen oder altersgemischte und generationenübergreifende Elemente beinhalten.

Diese drei Dimensionen „sind wesentlich, um das Ziel der gesamten Jugendpastoral zu verwirklichen.“ Und wer inklusive Praxis umsetzen möchte, der muss diese drei Dimensionen in seiner Arbeit umsetzen und sie mittels seiner Praxisarbeit transparent machen: „Inklusion ist kein Zugeständnis, sondern ein Rechtsanspruch. Die Option für Inklusion und für eine inklusive Praxis in der Jugendpastoral versteht sich als Beitrag einer umfassenden gesellschaftlichen Enthinderung. Wer also für eine inklusive Praxis in der Jugendpastoral optiert, der muss sich an diesen drei zentralen Veränderungen abarbeiten.“ (Ebda.)



Cambridge-Professor Tony Booth, seit Jahrzehnten einer der prominentesten Verfechter von Inklusion und „Erfinder“ des „Index for inclusion“

→ Zu beachten ist ...

- Inklusion beinhaltet die **Auseinandersetzung** mit Grenzen, Barrieren und Problemen

Wenn mehrere Standpunkte vertreten sind, wird es immer einen Standpunkt geben, von dem man sich distanzieren, den man grenzwertig findet oder gar verurteilt. Das ist auch Inhalt von inklusivem Handeln. Es geht um die Auseinandersetzung mit dem Anderssein, mit Fremdsein, mit Stigmata und Isolation. Es geht darum, sich der Barrieren bewusst zu werden und zu lernen, wie man mit ihnen umgehen, wie man aus ihnen neue Erfahrungen, Einsichten und Handlungsweisen gewinnen kann.

- Inklusion bedeutet **Selbstbestimmung**

Kinder und Jugendliche, die mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, Lebensplanungen und Lebensweisheiten konfrontiert werden, werden diese Vielfalt auf sich beziehen. Sie werden sich die Frage stellen: Wie lebe ich eigentlich? Und warum lebe ich so? Will ich vielleicht anders leben? Dieser Prozess betrifft Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung gleichermaßen und braucht intensive Begleitung, damit Lern- und Erfahrungsprozesse möglich werden und in ein positives Selbstbild eingehen können.

- Inklusion ist ein **Prozess**

Inklusive Praxis erfordert in die Reflexion zu gehen, Handlungsschritte zu analysieren und an die Bedarfe vor Ort anzupassen. Und so wie sich der Alltag einer Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung von Tag zu Tag ändert und neue BesucherInnen das Haus betreten, ist es notwendig, die Inhalte und die Schwerpunkte der eigenen Arbeit zu verändern. Es gilt, Vielfalt zu ermöglichen und Lösungen und Ansätze zu finden, wie Vielfalt erlebbar gemacht werden kann.

- Inklusion muss **Stolpersteine** überwinden

Es ist das Ziel des Inklusionsprinzips, Gleichberechtigung herzustellen. Dies gilt für die Handlungs- wie für die Organisationsebene. Angebote für Menschen mit Behinderung müssen von/mit ihnen durchdacht, strukturiert und durchgeführt werden. Dieser partizipative Gedanke ist eigentlich selbstverständlich in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, kann aber vielfach nicht von Anfang an gewährleistet werden.

Inklusion erfordert - gerade in der Anfangszeit - außerordentliche Anstrengungen, die dazu führen, dass bisherige Prioritäten verändert werden müssen. Offenheit und Vielfalt einer Einrichtung darf nicht darunter leiden, dass neue Zielgruppen eingeladen werden.

→ Empfehlungen der LAG Kath. OKJA NRW

Die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit hat sich zum Thema Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit klar positioniert. Zu finden sind diese Empfehlungen u.a. auf der Homepage der LAG "www.lag-kath-okja-nrw.de". Titel der Positionierung lautet „Empfehlungen der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit. Vielfalt leben! Inklusion in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“.

III Alles inklusiv? - Die Checkliste für inklusive Offene Kinder- und Jugendarbeit

Wer inklusiv denken, handeln und wirken will, muss sich vernetzen, austauschen, versuchen unterschiedliche Meinungen und Vielfalt anzuerkennen. Das ist anstrengend und ungewohnt, es braucht Durchhaltevermögen und Menschen, die diesen Prozess immer wieder neu beleben und mit neuen Impulsen versorgen, die den Kreis mitwirkender Menschen weiterziehen und weiterdenken.

Veränderungen betreffen nicht nur die Einrichtung, ihre Strukturen und ihr Einzugsgebiet, sondern vor allem die Menschen, die diese beleben und durch ihr So-Sein und So-Handeln definieren. Konflikte, Grenzen und Spannungen sind vorprogrammiert. Um sich dem Ziel "gleiche Chancen für alle" anzunähern, gilt es, die derzeitigen Standards mit "inklusive Brille" zu betrachten, zu prüfen und herauszuarbeiten, warum diese Standards für die konkrete Situation wichtig sind und wofür sie im Einzelfall dienen sollen.

Die o.g. drei Dimensionen inklusiver Praxis sind zunächst sehr abstrakt formuliert. Sie decken alle Aktions- und Handlungsfelder der Gesellschaft ab. Es gilt herauszuarbeiten, was es für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet, wenn sie sich auf das Inklusionsprinzip einlässt.

Im Rahmen einer solchen pädagogischen und organisatorischen Neu- und Umkonzipierung ist es hilfreich, alle Kompetenzbereiche in den Blick zu nehmen und systematisch, kompakt und transparent offenzulegen, wo bereits inklusiv gedacht und gehandelt wird und wo nicht- im vollen Bewusstsein, dass nicht alle Aspekte abgedeckt sein werden und nicht alle Aspekte von Inklusion in aller Dichte vorhanden sein werden. Es gilt sich auseinanderzusetzen und auf den Weg zu machen. Hierfür möchte die Checkliste ein Instrument sein. Sie dient als Grundlage und Impuls für Teamsitzungen und Klausurtagungen der MitarbeiterInnen vor Ort und unternimmt den Versuch, möglichst umfassend und anschaulich darzustellen, welche Aspekte Offener Kinder- und Jugendarbeit in inklusiven Prozessen Bearbeitung finden können.

treffpunkt



"Alles inklusiv?" - Ein Check up

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Selbstverständnis der Einrichtung				
➤ Die Einrichtung ist geprägt von einem inklusiven Leitbild das hilft, Gemeinschaften auf- und Grenzziehungen abzubauen, gemeinsame Werte zu etablieren				
➤ Es werden Organisationsentwicklungsinstrumente genutzt (wie z.B. Checklisten, Fragebögen auf der Basis des „Index für Inklusion“ der Montag Stiftung)				
➤ Prinzipien wie Anti-Diskriminierung, Wertschätzung von Vielfalt und Toleranz werden durch die Arbeit gefördert				
➤ Gesundheit und Ernährung, Geschlecht, kulturelle Identität, soziokulturelle Identität sind Themen in der Einrichtung				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Öffentlichkeitsarbeit				
➤ Ausschreibungen, Texte und Konzeption der Einrichtung sind allgemein und barrierefrei, u.a. mehrsprachig und in verschiedenen Formen medialer Aufbereitung zugänglich				
➤ Es herrscht Transparenz für Eltern, Kinder und Jugendliche, welche Angebote barrierefrei/nicht barrierefrei sind				
➤ Alle Kinder und Jugendliche im Einzugsgebiet werden aktiv zu den Angeboten der Einrichtung eingeladen				
➤ Ein inklusives Selbstverständnis wird in allen Medien, Auftritten und außenwirksamen Darstellungen deutlich (u. a. in Flyern, Broschüren, Ausschreibungen, etc.)				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Barrierefreiheit				
➤ Barrierefreiheit ist sichergestellt (Baulich, Technisch, Sprachlich und digital)				
➤ Sprache und die Sprachvielfalt der Kinder und der MitarbeiterInnen wird als Potenzial genutzt, ggf. wird mit Symbolen, Wegweisern gearbeitet				
➤ Neue Medien: Der Zugang zum Internet ist barrierefrei gestaltet				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Vernetzung				
☞ Es werden Kontakte zu Förder-, Sonder- und Regelschulen oder sonstigen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche gepflegt				
☞ Externe Fachkräfte mit Bezug zur Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum werden aktiv eingeladen, die Einrichtung kennenzulernen und zu nutzen				
☞ Der Informationsfluss und der Austausch mit den Fachleuten vor Ort ist gewährleistet				
☞ Es gibt Kooperationen mit Vereinen, Verbänden, etc. für Kinder und Jugendliche mit Behinderung				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Personalwesen				
☞ Es gibt eine Person, die für den Schwerpunkt Inklusion verantwortlich ist				
☞ Der/die im Team für den Schwerpunkt Verantwortliche wird für die Umsetzung von Inklusion in Leitungs- und Lenkungs-aufgaben qualifiziert und erlernt ein Bewusstsein für inklusive Bildung				
☞ Das Thema „Inklusion“ wird bei Klausurtagungen, Teamsitzungen etc. miteinbezogen				
☞ Alle inklusiven Standards sind allen MitarbeiterInnen bekannt				
☞ Neue MitarbeiterInnen werden im Rahmen der „Begrüßung neuer MitarbeiterInnen“ über die inklusiven Standards der Einrichtung informiert				
☞ Die Einrichtung strebt Chancengerechtigkeit bei der Einstellung und Personalentwicklung für alle MitarbeiterInnen an				
☞ Es gibt Formen von Supervision und des moderierten Austausches miteinander				
☞ Gegenseitige Toleranz und Wertschätzung wird bewusst vorgelebt				
☞ Es gibt die Möglichkeit an Schulungen und Fortbildungen für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung teilzunehmen				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Offenheit				
☞ Die Angebote stehen allen jungen Menschen offen				
☞ Alle Leistungen der Einrichtung können ohne Vorbedingungen und Vorleistungen in Anspruch genommen werden				
☞ Barrieren für Teilnahme und Teilhabe werden regelmäßig überprüft				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
BesucherInnen / Bedarfsorientierung				
☞ Die BesucherInnenstruktur ist heterogen (bzgl. Alter, Geschlecht, Bildung, Entwicklungsstand, Religion, Kultur usw.)				
☞ Bildungsleistungen, Lernerfolge, Entwicklungsstände und -verläufe werden berücksichtigt und wertgeschätzt				
☞ Es wird regelmäßig im Team überprüft, ob und wie neue Gruppen erreicht werden können				
☞ Jedes Kind/jeder Jugendliche bekommt die Hilfen und Geräte, die er auf Grund seiner Behinderung braucht (z.B. stehen Mobilitäts-, Hör- und Lernhilfen zur Verfügung)				
☞ Einzelbetreuung oder geschulte Assistenz können ermöglicht werden				
☞ Für die Teilhabe notwendige Informationen über medizinisch-pflegerische Aspekte liegen vor				
☞ MitarbeiterInnen wissen, wie sie in Notfallsituationen handeln müssen				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Partizipation				
☞ Dialogische Partizipation und Partnerschaft ist Gestaltungsprinzip im Einrichtungsalltag				
☞ Kinder und Jugendliche werden als ExpertInnen ihrer Lebenssituation in Planung und Gestaltung miteinbezogen				
☞ Kinder und Jugendliche haben strukturierte und situative Mitbestimmungsmöglichkeiten				
☞ Beteiligungsformen und -gremien können bei Bedarf modelliert werden				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Umgang mit Differenz / Konfliktkultur				
☞ Allen MitarbeiterInnen ist bewusst, dass Ängste, Hemmnisse und Vorurteile die Angebote und Projekte der Einrichtungen mehr oder weniger intensiv prägen				
☞ Das Fremde und das Andere im Gegenüber wird als Bereicherung und Impuls gewertet und ist Thema in Einrichtung, MitarbeiterInnengesprächen und Angeboten				
☞ Es gibt gemeinsam entwickelte und klar vereinbarte Regeln auf der Basis von Wertschätzung und Respekt, deren Umsetzung transparent und konsequent erfolgt				
☞ Kinder und Jugendliche werden ermuntert und unterstützt ihre Individualität und Verschiedenheit zu zeigen				
☞ Mit Kindern und Jugendlichen werden individuelle Lösungen für Konflikte, Probleme und Hindernisse gesucht				
☞ Strategien zur Konfliktbewältigung und -lösung sind werden aktiv im Einrichtungsalltag gelebt				
☞ Es gibt eine reflektierte Balance zwischen Neben- und Miteinander (Selbst sein und Teil der Gemeinschaft sein)				

Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Angebote				
☞ Kinder und Jugendliche artikulieren ihre spezifischen Bedürfnisse				
☞ Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen werden regelmäßig im Team diskutiert				
☞ Angebote sind geprägt von offenen, selbstbestimmten, sozialkooperativem und lösungsorientiertem Lernen				
☞ Es gibt Angeboten in denen BesucherInnen Gemeinsamkeiten entdecken und formulieren können				
☞ Es gibt Räume zum Erlernen einer offenen wertschätzenden Diskussions- und Gesprächskultur				
☞ Es gibt Raum für Auseinandersetzung mit anderen Meinungen und Lebensentwürfen				
☞ Es gibt Räume zum Erlernen sozialer Kompetenz und von Konfliktkompetenz				
☞ Es gibt Anlässe, an denen die BesucherInnen, ihr So-Sein und Anders-Sein vorstellen und präsentieren können				
☞ Im Zentrum stehen Ressourcenorientierung und Lebensbewältigung				



Für unsere Einrichtung gilt:	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu
Eltern- und Familienorientierung				
☞ Es gibt eine Strategie, wie Eltern angesprochen, aktiviert und zur Mitarbeit eingeladen werden können				
☞ Familienspezifische Besonderheiten werden anerkannt, wertgeschätzt und berücksichtigt				
☞ Es besteht eine Offenheit für die Wünsche, Anliegen und Anregungen von den Eltern				
☞ Eltern erfahren Wertschätzung als ExpertInnen für ihre Kinder und werden zu Rate gezogen (z.B. bei der Frage, was braucht das Kind oder was ist evtl. an schwierigem Verhalten zu erwarten)				
☞ Es gibt niederschwellige Beratungs- und Informationsangebote zur Unterstützung von Eltern und Familien				

Zusammenfassung

Offene Kinder- und Jugendarbeit schafft Zugänge für alle Kinder und Jugendlichen. Sie ermöglicht die Genese selbstbestimmter und selbstmoderierter Lern- und Bildungswelten von Kindern und Jugendlichen für Kinder und Jugendliche und kann derart beitragen zu einer Gesellschaft der Vielfalt:

"Offene Kinder- und Jugendarbeit ist prädestiniert dafür soziale, kulturelle und personale Begegnungen strukturell anzulegen, zu ermöglichen und zu leben, während die Schule im Gegensatz dazu erfolgreiche Lernprozesse allzu oft nur unter der Bedingung hergestellter Homogenität erzielen kann. (...) Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann und muss somit die Vorreiterrolle auf dem Weg zur Herstellung inklusiver Lernwelten und Teilhabe auf dem Weg zu einer Gesellschaft der Vielfalt spielen." (Dannenbeck, 2011)

Du sollst dir kein Bildnis machen, heisst es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen - Ausgenommen wenn wir lieben. (Max Frisch: Tagebuch 1946-1949)

Derzeit wird über die Hälfte der Jugendzentren in Deutschland von Kindern bzw. Jugendlichen mit einer Behinderung besucht: "... trotz guter Ansätze wäre es verfrüht, heute schon von Jugendzentren als Orten gelungener Inklusion zu sprechen. Konzeptionelle Weiterentwicklungen sind ebenso erforderlich wie die systematische Darstellung guter Praxis und partizipative Forschungsprojekte, die Jugendliche mit Behinderung an der Weiterentwicklung und Evaluation der Inklusionsstrategien beteiligen." (vgl. DJI 2012)

Inklusion ist eben kein Produkt, kein standardisiertes Verfahren und kein Endergebnis. Es ist der Wunsch und der Wille eine vielfältige und tolerante Gesellschaft zu prägen, in der alle Kinder und Jugendlichen dieselbe Chance und dasselbe Recht auf Leben, auf Perspektive, auf Arbeit, auf ein Miteinander und auf die aktive und selbstbestimmte Gestaltung der Gesellschaft haben.



Literatur

Quellen

- Bausteine „Inklusiver Jugendarbeit“
http://www.innovationsringe.de/fileadmin/user_upload/Innovationstage/Trendabend_2011/Thomas_Meyer_Inklusion_von_Anfang_an.pdf, Zugriff 29.10.2012
- Bucher, R. (2012) Inklusion – und mehr Die Pastoral mit behinderten Menschen in den Transformationsprozessen der katholischen Kirchen. In: Behinderung & Pastoral / Themenschwerpunkt: Behinderung und Kirche. Heft 18, S. 7ff
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen Erklärt in Leichter Sprache, Berlin o.J.
- DJI (Hrsg.) Jugendzentren – ein Angebot mit Zukunft? Monatsthema 2012/10
<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=1156>, Zugriff 7.10.2012
- Dorrance, Carmen / Dannenbeck, Clemens (2011) Editorial zum Heftthema „Inklusion braucht Strukturwandel“ In: Zeitschrift für Inklusion. Heft 4/2011, <http://www.inklusion-online.net/>, Zugriff 5.11.2012
- Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hrsg.): Inklusion. Leitlinien für die Bildungspolitik. Bonn 2010
- Die Landesregierung NRW (Hrsg.): Aktionsplan der Landesregierung. Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. „Eine Gesellschaft für alle - NRW inklusiv“. Düsseldorf 2012
- Lechner, M. (2011) Partizipation - Kooperation – Inklusion. Drei wegweisende Optionen für die Jugendpastoral. In: kreuz+quer. Ausgabe 04
- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): Inklusion vor Ort - Der kommunale Index für Inklusion - ein Praxishandbuch. Bonn 2011?
- Reich, K. (2012) In: Dezernat für Bildung, Jugend und Sport, Stabsstelle Integrierte Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung und Amt für Schulentwicklung (Hrsg.): Inklusionsplan für Kölner Schulen, Entwicklung inklusiver Bildungslandschaften in Verantwortungsgemeinschaft von Stadt und Land. Köln.

12

Empfehlenswerte Arbeitshilfen für die Praxis

- Forum inklusiver evangelischer Jugendarbeit, Fachgruppe der aej. Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (Hrsg.): All inclusive. Praxis der integrativen Jugendarbeit. 2007.
- Katholische Landjugendbewegung Bayern (Hrsg.): Voll Normal. Infos und Tipps zum Thema Menschen mit Behinderung. 2010.

Bildnachweis

Titelfoto: www.wdr.de/tv/westart/

Plakat auf Seite 3: www.bmas.de/

Portrait auf Seite 5: tonybooth.org

Herausgegeben von der LAG Kath. OKJA NRW

✉ Am Kielshof 2 - 51105 Köln ☎ 0221 / 89 99 33 11

E-Mail: info@lag-kath-okja-nrw.de Internet: www.lag-kath-okja-nrw.de

Herstellung und Verbreitung dieser Schrift wurden gefördert aus Mitteln der KJFP NRW